

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 26

Artikel: Südafrikanische Hausangestellte organisieren sich : "Wir bleiben nicht länger in unseren Hinterzimmern"
Autor: Butz, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«WIR BLEIBEN NICHT LÄNGER IN UNSEREN HINTERZIMMERN»

Gesetzlich vorgeschriebene Rassentrennung (Apartheid) gehört zum Alltag der rund 30 Millionen schwarzen und weissen Südafrikanerinnen und Südafrikaner. Für die fünf Millionen Weissen bedeutet sie im allgemeinen Vorteile, für die 25 Millionen Schwarzen ein Leben ohne jegliche politische Rechte in Armut und Unterdrückung. Rassistische Gesellschaften sind meistens auch besonders sexistische. Dies ist in Südafrika nicht anders. Im Vergleich zu europäischen Frauen sind weisse Südafrikanerinnen hingegen in einem Punkt privilegiert: sie sind nicht gezwungen, allein für Haus und Kinder zu sorgen. Billiges schwarzes Hauspersonal ist jederzeit leicht verfügbar. In Südafrika gibt es schätzungsweise zwei Millionen Hausangestellte – rund zwei Drittel aller weissen Haushalte haben Dienstboten angestellt. Die meisten sind schwarz. Die Löhne gehören zu den niedrigsten überhaupt. Für viele schwarze Frauen ist die Alternative Arbeitslosigkeit. Besonders Frauen aus ländlichen Gebieten, die kaum Schulbildung besitzen, haben wenig Chancen, irgendeine andere Arbeit zu finden. Südafrikanische Hausangestellte sind nicht geschützt. Die Arbeitsgesetzgebung schliesst sie aus, da sie nicht zum «produktiven» Sektor gehören. Sie haben kein An-



Mitte März weilte Myrtle Witbooi von SADWU in der Schweiz. Wir nutzten die Gelegenheit, um mit ihr über ihre Gewerkschaftsarbeit und ihre Situation als bewusste schwarze Frau in Südafrika zu sprechen.

Ohne Rechte

«Heutzutage sind es meistens Frauen, die sich als Hausangestellte verpflichten – eine



recht auf Arbeitslosen-, Schwangerschafts- oder Krankengeld. Für sie gibt es keine Minimallohne und Mindestarbeitsbedingungen wie geregelte Arbeitszeit, Recht auf Ferien, Freizeit oder Überzeitschädigung. Das heisst, dass sie praktisch auf Gedeih und Verderben von den weissen Arbeitgeberinnen abhängig sind. Gewerkschaftliche Organisation ist ihnen untersagt. Trotzdem gibt es bereits seit Jahren diverse Organisationen, die für bessere Arbeitsbedin-

gungen kämpfen und versuchen, den Hausangestellten Ausbildung und Selbstvertrauen zu vermitteln. Ende 1986 schlossen sie sich mehrheitlich zusammen zur Gewerkschaft SADWU (South African Domestic Workers Union). Bis heute sind ihr rund 65000 Mitglieder beigetreten – meist Frauen. SADWU glaubt, dass, nicht zuletzt durch die sich verschärfende Situation in Südafrika, ihre Gewerkschaft massiv anwachsen wird.

Arbeit, die wir als eine Form der Sklaverei betrachten. Das Hauspersonal ist gesetzlich kaum geschützt und kann für ein Taschengeld angestellt werden. So kann sich auch der schlechtest gestellte 'weisse Boss' eine Magd halten. Die Apartheidgesetzgebung bestimmt, dass Hausangestellte nicht im Hause der Weissen leben dürfen. Ein Dienstmädchen wird das Haus sauber halten, kochen, die Kinder hüten. Im Haus zu schlafen ist ihr jedoch nicht erlaubt. Die luxuriösen, oft mehrstöckigen 'weissen' Häuser haben im Hinterhof immer ein kleines separates Zusatzzimmer, meist ohne Toilette und Waschmöglichkeiten. Diese befinden sich nochmals ausserhalb. Die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen wissen sehr genau, wie schlecht die von ihnen offerierten Arbeitsbedingungen sind. Um die Hausangestellten trotz ihrer isolierten und menschenunwürdigen Situation 'glücklich' zu halten, werden ihnen oft 'Extras' zugestanden, vielleicht ein Fernsehgerät oder ein Radio. Die weisse Familie hofft natürlich, dass ihre Dienstboten dadurch weniger Aussenkontakte, z.B. zu den Gewerkschaften, suchen.

Früher war es schwieriger, Hausangestellte zu organisieren. Doch in den letzten Jahren wurde von den Gewerkschaften und der de-

mokratischen Oppositionsbewegung sehr viel Politisierungs- und Aufklärungsarbeit geleistet, so dass heute viele der früheren Hindernisse wegfallen. Hausangestellte sind sich oft sehr bewusst, weshalb sie Arbeiten zu so schlechten Bedingungen anzunehmen haben und dass sie selber aktiv werden müssen, um aus den Hinterhöfen wegzukommen.

Kein Platz für die eigene Familie

Ich muss vielleicht sagen, dass ich 1967 selber als Hausangestellte arbeitete. Als ich 18 wurde und meine höhere Schulbildung beendet hatte, wollte ich Krankenschwester lernen. Dazu benötigte ich eine Identitätskarte, auf die ich neun Monate lang warten musste. Um die Wartezeit zu überbrücken, übernahm ich eine Stelle als Kinderbetreuerin bei einem weissen Ehepaar. Es entwickelte sich zwischen uns ein eher freundschaftliches Verhältnis, vielleicht respektierten sie mich, weil ich Schulbildung hatte und mich weiterbilden wollte. Später merkte ich, dass ich ihr Kind, das durch einen Unfall starke Verbrennungen erlitten hatte und sehr an mir hing, nicht verlassen konnte. Ich war in der Zwischenzeit vom Hinterhof in ein eigenes Zimmer im Haus umgezogen. Als das Mädchen anfang, Alpträume zu haben und nach mir rief und nicht nach seiner Mutter, übersiedelte ich sogar zu ihm. Ein weiteres Kind kam, welches ebenfalls mir überlassen wurde. Ich fühlte mich mit den Kindern – nicht mit dem weissen Ehepaar – sehr eng verbunden. Dann heiratete ich selber. Mein Mann und später auch unser Kind wohnten bei mir, bis eines Nachts um drei die Polizei kam und entschied, dass es den beiden künftig untersagt sei, auf weissem Gebiet zu wohnen. Ich weigerte mich, mich von ihnen zu trennen, und so musste ich für uns alle einen Platz im Township für Farbige suchen. Dies war sehr schwierig, und die Miete war horrend (nach neuesten Schätzungen fehlen für die schwarze Bevölkerung Südafrikas etwa 700'000 Häuser). Ich arbeitete vorerst im gleichen Haushalt weiter. Dies bedeutete jedoch, dass ich keine Zeit hatte, um für meine eigene Familie zu kochen. Deshalb suchte ich Arbeit in einer Fabrik. Während meiner Zeit als Hausangestellte hatte ich mich weiter ausgebildet und auch selber Kurse für Hausangestellte gegeben. Seit etwa fünf Jahren arbeite ich nun als Organisatorin und bin heute bei SADWU tätig.

Die Mobilisierung der Frauen

Die Hausangestellten leben und arbeiten sehr verstreut, nicht wie die ArbeiterInnen in einem Gebäude. Um sie zu organisieren, gehen wir in die Vorstadtquartiere, von Haus zu Haus. Ich klopfe an die Tür und frage nach Anna. «Ich habe keine Anna, aber eine Sarah», antwortet die weisse Hausfrau gewöhnlich. «Oh ja, es ist Sarah, die ich suche!» Wenn Sarah kommt, begrüsse ich sie wie eine alte Freundin, und sobald die Arbeitgeberin weg ist, erzähle ich ihr von der Gewerkschaft und dass wir uns heute abend gleich um die Ecke treffen würden.

Zehn bis fünfzehn Frauen kommen jeweils zusammen, und wir reden über unsere Situation und unsere Wünsche. Ende des Monats sind es 20 bis 50 Hausangestellte, die wir in unserem Büro ausbilden, lesen und schreiben lehren und auf ihre Rechte aufmerksam machen.

Zu meiner Aufgabe gehört es, zwischen Hausangestellten und ArbeitgeberInnen zu vermitteln. Eigentlich gewinnen wir unsere Fälle meistens, und es wird selten nötig, einen Rechtsbeistand zu holen. Die ArbeitgeberInnen lenken häufig sehr schnell ein, denn sie wissen im Grunde genommen genau, dass wir im Recht sind. Oft haben aber die Hausangestellten Angst, selber etwas zu unternehmen. Bei den meisten der an uns herangetragenen Fälle handelt es sich um ungerechtfertigte Entlassungen, z.B. Rauschmeissen mitten in der Nacht, Kündigung bei Krankheit oder Schwangerschaft, keine Ferien oder Freitage usw. Oft haben wir zwischen 50 und 60 solcher Fälle pro Tag. Sexuelle Belästigungen sind nicht mehr so häufig, wobei natürlich zu sagen ist, dass viele Hausangestellte sich nicht wagen, diese zu melden. Wir verhandeln meistens mit Frauen, denn sie stellen die Hausangestellten im allgemeinen ein.

Als Gewerkschaft der Hausangestellten verstehen wir uns auch als Teil der Oppositionsbewegung. Was immer auch passieren wird, unsere Mitglieder sind bereit, die Aktionen der Gewerkschaft mitzutragen. Wird entschieden, dass ein Streik stattfinden soll, werden wir uns daran beteiligen. Hausangestellte haben genug davon, im Hinterzimmer zu sitzen. Sie beginnen zu realisieren, dass selbst wenn sie ihre Arbeit verlieren, Widerstand ihre einzige Möglichkeit ist, sich von der Sklaverei zu lösen.

Als Frau im gemeinsamen Kampf

Ende Februar wurden von der südafrikanischen Regierung 17 Organisationen der demokratischen Oppositionsbewegung faktisch verboten und dem Gewerkschaftsbund Cosatu (dem auch SADWU angeschlossen ist) jegliche politische Betätigung untersagt. Die meisten Frauen der progressiven Frauenorganisationen sind auf die eine oder andere Art und Weise mit den betroffenen Organisationen verbunden. Die verschärfte Repression geht uns demzufolge alle an. Ich glaube, dass die Regierung weder uns Frauen noch die ganze Widerstandsbewegung so stoppen kann. Sie werden uns verhaften oder sonstwie zum Schweigen bringen müssen. Doch jedesmal, wenn jemand zum Schweigen gebracht wird, rückt eine andere Person nach. Wir werden uns jetzt nicht aufteilen, im Gegenteil, wir müssen uns alle zusammen tun und Teil des Kampfes werden. Dies wird mithelfen, auch Frauen zu mobilisieren.

Was meine eigene Position im Befreiungskampf betrifft, habe ich mich schon lange entschieden. Mein Mann anerkennt zwar den Kampf, er war aber nicht bereit zu akzeptieren, dass meine Aufgabe als Mutter dabei beeinträchtigt wird. Ich hingegen bin der Ansicht, dass meine Rolle im Widerstand nicht in den hinteren Reihen stattfinden kann. So verliess ich ihn. Ich lebe nun seit drei Jahren mit meinen Kindern zusam-

men, und ich glaube, dass sie hinter dem stehen, was ich mache. Wir bilden uns gegenseitig aus, auch sie kommen jeden Tag mit neuen Ideen von der Schule nach Hause.

Wegen unserer Bräuche und unserer Kultur ist es besonders für schwarze Frauen nicht einfach, sich durchzusetzen. Selbst die Männer der progressiven Organisationen möchten uns häufig lieber im Hintergrund wissen. Aber wir werden ihnen zeigen, dass wir etwas anderes wollen. Ich glaube, dass Männer, die akzeptieren, dass ihre Frauen sich am Kampf beteiligen, auch bereit sein müssen, im Haus mitanzupacken. Durch die entstehenden Spannungen kommt es in vielen Ehen zu Krisen. Doch die Männer realisieren nach einer gewissen Zeit oft, dass ihre Frauen recht hatten und kommen zurück.

Feminismus bedeutet für mich, am Kampf teilzuhaben und trotzdem eine Frau zu bleiben und auch als Frau behandelt und respektiert zu werden, wie ich die Männer als solche respektiere. Ich will nicht als Mann gelten, nur weil ich kämpfe, ich will mein eigenes Leben als Frau leben können. Aber heutzutage möchten uns die Männer total ändern. Am Tag sollen wir Kampfgefährtinnen sein, nachts hingegen möchten sie uns in 'Frauen' zurückverwandelt sehen. Gleichberechtigung ist eine wichtige Forderung der SADWU-Frauen an den Gewerkschaftsdachverband.

Zu erfahren, dass Frauen in anderen Ländern mit uns solidarisch sind und uns unterstützen, hilft uns. Besonders in einem Land wie Südafrika, wo die Menschen so lange einer Gehirnwäsche unterzogen wurden, ist es wichtig zu wissen, dass auch Weisse auf unserer Seite stehen. Leider habe ich auch hier in Europa rassistische Menschen angetroffen. Einige benehmen sich, als wüssten sie nicht, was in Südafrika passiert, andere tun so, als ob es sie nichts angeht, es gibt solche, die sogar noch ignoreren sind als die meisten Weissen in Südafrika. Ich meine, dass es eure Aufgabe ist, Euren eigenen Leuten hier das nötige Bewusstsein zu vermitteln.»

Helen Butz

Aktiv werden

SOLIFONDS unterstützt Hausangestellten-Gewerkschaften in Südafrika und Chile mit folgendem Spendenaufruf: Die Schweiz profitiert massgeblich von der Apartheid in Südafrika und von der Diktatur in Chile. Starke Gewerkschaften können die Verhältnisse ändern. Unterstützt deshalb unsere Kolleginnen! Aktionsflugblätter und weitere Informationen zu diesem Projekt können bezogen werden beim SOLIFONDS (Solidaritätsfonds für den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt), Quellenstrasse 31, 8005 Zürich, PC 80-7761-7

Material zu Südafrika und Informationen zu laufenden Aktionen sind erhältlich bei:

–Anti-Apartheid Bewegung, Postfach 1022, 8036 Zürich, Tel.01/462 79 80
–Aktion Südafrika Boykott, Postfach 402, 4005 Basel, Tel, 061/692 60 15